

## Chor-Arbeit und Chor-Leben

*„Hat Gesang doch auch noch Schwingen...“*

### **Pädagogische Gedanken zur heutigen Chorsituation**

Wer kennt sie nicht, die Klagen der Laienchöre landauf, landab? - Überalterung, Mitgliederschwund. So nimmt es nicht wunder, dass vielerorts z.B. aus einst veritablen Männerchören gemischte Chöre wurden, aus manchen gemischten mittlerweile reine Frauenchöre. -

Versucht man eine Diagnostik dieser Zustände, so ist sehr rasch auch ein Beelzebub ausgemacht, der für sie verantwortlich gemacht werden kann: die musikalische Umwelt, sprich: die Pop-Kultur unserer Tage. Und zweifellos ist die Krise, in der sich viele Chöre befinden, durch die rasante techno-mediale Entwicklung und deren daraus resultierenden sozio-kulturellen Umbrüchen der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts mitverursacht worden.

Die eigentliche Frage ist aber an uns Pädagogen zu stellen: Wie haben wir auf diese Herausforderungen reagiert? Haben wir überhaupt die Möglichkeit eines Kulturverlustes in Rechnung gezogen? -

Die Antwort hieß damals: Weg vom praktischen Musizieren, hin zur Reflektion! - und wenn schon singen, dann unter Berücksichtigung der „äußeren Umstände“(!). Entlarvend war damals schon ein

Satz aus einem Schulmusiklehrbuch für den Primarbereich: „Höre das Beispiel vom Band und lies mit.“ Wohl noch unter dem Schock des Adorno-Verdikts aus den 50er Jahren wollten die pädagogischen „Reform“bewegungen der 70er Jahre unter keinen Umständen eine Nähe zur Singkultur der Jugendbewegung wiederherstellen, wohl wissend, dass wir gerade ihr die wichtigsten Anregungen für eine lebendige Singkultur verdanken, die in viele wirkliche reformpädagogische Konzepte während der Zeit der Weimarer Republik Eingang fanden. Deren Vertreter wurden sukzessive aus den meisten Lehr- und Singbüchern entfernt; darunter Namen wie Hugo Distler, Jens Rohwer, Heinz Lau u.a. Stattdessen sollten mehr und mehr die aktuellen Pop-Songs, die Musical-Highlights (bisweilen schon „out“ noch bevor sie gedruckt wurden) die Herzen der Kinder erobern, schlimmer noch: die der Lehrer! Erschwerend für viele Chorvereine kam Anfang der 70er Jahre die Länderreform hinzu, die das Schulwesen zentralisierte und damit die Entfremdung vieler Jugendlicher aus der örtlichen Umgebung förderte - so notwendig einerseits wie fatal andererseits.

Ein Blick in die Gegenwart: Durch eine immer früher beginnende Individualisie-

## Chor-Arbeit und Chor-Leben



*Freundschaft seit gemeinsamer Karlsruher Studienzeit: Prof. Peter Michael Riehm und Angelika Kölblle*

rung des Kindes in unserer Zeit (und damit verbunden einem zunehmenden „Verlust der Kindheit“) wird eine chorische Erziehung schon in der Schule zu einem Problem, das viele Pädagogen vor nahezu unlösbare Aufgaben stellt und durch Anbiederung an den Zeitgeschmack ein oft unerträgliches Maß an Niveaulosigkeit zur Folge hat, das dem wirklichen Anspruch des Kindes in keiner Weise gerecht werden

kann (es sei denn in dem des Spaßfaktors). Der künstlerische Anspruch, aus dem allein heraus Erziehung (besser: Menschenbildung) möglich ist, scheint von den Musikpädagogen in die Nischen elitärer Ausbildungsinstitute delegiert zu sein. So darf man sich nicht wundern, wenn diese Haltung in der Elterngeneration - und leider auch bei den Lehrenden - zur akzeptierten Normalität wird, aus der heraus ein Zugang

## Chor-Arbeit und Chor-Leben

zu einem selbstverständlichen organischen Singen kaum noch möglich erscheint. Demzufolge erleben wir ein allmähliches Aussterben der Laienchöre in Stadt und Land, sofern sie sich nicht rechtzeitig auf die „Popschiene“ eingefahren haben, die ihre Vorbilder aus den sattsam bekannten Medienspektakeln („Deutschland!- sucht den Superstar“) rekuriert sowie einen Verlust unserer Volkslied- und Chorliteratur zur Folge hat. Andererseits steht dem gegenüber eine bewundernswert überzüchtete Chorprofessionalität, die ihre clean-antiseptische Tonsprache nur noch dem wissenschaftskritischen Kopf zugänglich werden lässt (damit sind nicht nur die „Historisten“ gemeint!) als Zeichen „zeitgemäßer“ Interpretation.

Der Chor als beseelter Organismus ist von beiden Polen meilenweit entfernt. Nicht erst die „Bastian-Studie“ über die Bedeutung des Stellenwerts der Musik für die anderen Schulfächer oder für einen ausgeglichenen sozialen „Organismus Schule“ ließ uns post PISA aufhorchen - ähnliche Erfahrungen lagen auch schon den großen Reformideen Anfang des 20. Jhdts. zugrunde, aus denen man zukunftswirksame Konsequenzen hätte ziehen können. Hier wurde ein wichtiges Erfahrungskapital verschleudert. Es kann also nur darum

gehen, in der Lehrerausbildung wieder ein Zeichen zu setzen für das Erzieherische im Kunstwerk und durch das (erübte) Kunstwerk. Daran allein kann Orientierung erfolgen, die über den Alltagsspaß hinaus eine menschenbildende und - auf unsere immer autistischer werdende Gesellschaft bezogen - humanisierende Wirkung hat.

Dass es in Zeiten einer solchen Sinnkrise der Musik zu Chorgründungen kommen konnte wie der des „Hassler-Chores Malsch“ mit seinem großen Spektrum (vom Madrigal bis zum Oratorium), ist nicht nur einem Glücksfall, sondern vor allem der Geistesgegenwart einer Musikerin und Pädagogin zu verdanken, die eine Umkehr zu den eigentlichen Qualitäten des Musikalischen empfand und in die Tat umsetzte. Der anhaltende Erfolg gab ihr recht. Gratulieren darf man dem Chor also nicht nur zu einem Jubiläum, sondern dazu, dass hier gegen den Strom der Zeit ein Zeichen gesetzt ist für die Zukunft des Chorgesangs, das uns alle verpflichtet. Und so dürfen wir die Verszeile aus Eichendorffs Morgenlied „Hat Gesang doch auch noch Schwingen...“ ergänzen: „...Nun so will ich fröhlich singen!“

**Prof. Peter-Michael Riehm, Professor für Musiktheorie an der Hochschule für Musik Karlsruhe**